

Ein Pionier der Forschung zur Wirtschaft

Felix Butschek und seine - sehr persönlichen - Erinnerungen.

VON HANS WERNER SCHEIDL

Also, einen Wähler hat Joy Pamela Rendi-Wagner auf jeden Fall, sollte sie sich tatsächlich in einen Wahlkampf begeben: den Wirtschaftsforscher und -historiker Felix Butschek. In seinen Memoiren schildert er bewegt sein „Erweckungserlebnis“: Habe ihm die Parteifreundin kürzlich doch tatsächlich einen Brief geschrieben, adressiert mit „Lieber Felix!“ – „Das verschlug mir die Rede“, konstatiert der alte Herr. Im Verlauf seiner „sozialistischen Karriere“ habe er Hunderte Briefe an den „Lieben Genossen“ oder „Lieben Freund“ erhalten, aber noch nie so einen persönlichen. „Seither bin ich ihr persönlicher Anhänger.“

Butschek, aus deutsch-jüdischer Prager Familie stammend, war eine Institution, wenn es um Wirtschaftsforschung ging. Mit Franz Nemschak, Ewald Walterskirchen und Hans Seidel bildete er ab den Sechzigerjahren ein Quartett, das sich Respekt bei allen Parteien, bei der Kirche, bei den Gewerkschaften verschafft hatte. Natürlich auch bei Bruno Kreisky und seinem damaligen Liebling Hannes Androsch. So arbeitete Butschek selbstverständlich beim SPÖ-Wahlschlager der „1400 Experten“ mit, die der neue Parteivorsitzende Kreisky 1968 versammeln wollte, um Österreichs Ökonomie zukunftsfit zu machen. Dass es – unter der Regie des später in Ungnade gefallenen Ernst Eugen Veselsky – nie 1400 waren, weiß man inzwischen längst.

Politischen Feinspitzen war der Name Butschek schon lang davor ein Begriff. Er war Mitarbeiter im „Forum“ von Friedrich Torberg, sah seine Zukunft aber in grundlegenden Beiträgen für die theoretische SPÖ-Zeitschrift „Zukunft“. Damit wurde er bekannt.

Verachtung für Heinz Fischer

Trotzdem blieben dem Wissenschaftler die Mechanismen eines Clans lang verborgen. Obwohl Mitglied des Bundes sozialistischer Akademiker, eröffnete ihm die Partei nie die Möglichkeit einer politischen Karriere, wie er feststellt. Dabei hatte ihm der linksliberale Intellektuelle Günther Nenning geraten: „Du musst Beiträge kassieren, sonst wirst du nie in der Partei weiterkommen.“ Butschek: „Damit hatte er offensichtlich recht, doch er kassierte und wurde auch nichts.“

Dieses Schicksal teilte Butschek mit dem Philosophen und ersten Politikwissenschaftler Österreichs, Norbert Leser. Dieser hielt sich (als Neffe eines burgenländischen LH-Stellvertreters) mindestens als Kulturminister für geeignet. Daraus wurde bekanntlich nichts. Dazu war er in seinen sozialistischen Idealen zu ehrlich. Auch bei Leser kam immer wieder die Verachtung zutage, mit der er Karrieristen wie Heinz Fischer zeitlebens verfolgte.

Bei Butschek liest es sich ähnlich: „Den krassen Gegensatz zu uns bot Heinz Fischer – der optimale Sozialist!“ Als loyaler Klubsekretär des abgehalfterten Bruno Pittermann fand sich Fischer 1968 im Dilemma. Denn das war keine Empfehlung für den neuen Mann, Bruno Kreisky, der Butschek „einige kritische Bemerkungen“ zukommen ließ. Aber Fischer wusste die Barriere zu überspringen: „So tauchte er plötzlich in unserem Kreis der Ökonomen auf, welche das Wirtschaftsprogramm erarbeiteten, wiewohl er dazu keinen Beitrag leisten konnte. Aber er hatte erkannt, wo im Augenblick der Schwerpunkt für die Arbeit in der Partei lag. Und so setzte sich sein Aufstieg geradlinig fort...“ Staubtrocken. Und wie treffend!



Felix Butschek
„Ein Leben für Österreich“



Felix Butschek

„Ein Leben für Österreich
Erinnerungen aus neun
Jahrzehnten“

Verlag Vitalis, 151 S., 20 Euro